

# Beiträge zur Siedlungsgeschichte des Kantons Bern. Nr. 5

Autor(en): **Tschumi, O.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Jahrbuch des Bernischen Historischen Museums**

Band (Jahr): **7 (1927)**

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-1043155>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# Beiträge zur Siedlungsgeschichte des Kantons Bern. Nr. 5.

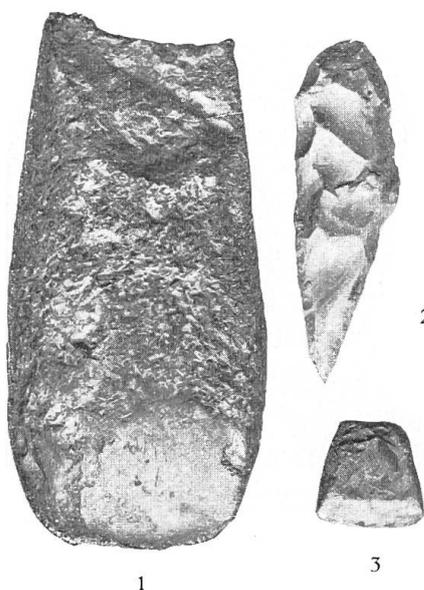
Von O. Tschumi.

Im abgelaufenen Jahre sind uns wieder eine Anzahl neuer Fundstellen zur Kenntnis gekommen, die als Ausgangspunkt für spätere Forschungen niedergelegt seien. Wir besprechen sie in chronologischer Reihenfolge.

**Thun-Dürrenast.** In der Badanstalt Lachen fand der Gymnasiast W. Curti, Realschule Ib, ein prachtvoll geschliffenes Steinbeil aus chloromelanitartigem Gestein, das auf einer Seite am Bahnende stark beschädigt ist. Vorhandene Länge 8,7 cm; Schneide leicht gebogen. Das Stück befand sich oberflächlich, also wohl nicht mehr in seiner ursprünglichen Lagerung. Bemerkte sei, dass in der Mitte dieser Fundstelle das Ausbaggerungsmaterial des neu ausgehobenen Schiffahrtskanals in Thun abgelagert worden ist, woher das Stück auch stammen könnte. Seitdem

wir den Pfahlbau vom Marktplatz in Thun kennen, werden uns solche Funde in dieser Gegend nicht mehr überraschen. Der Finder schenkte den Fund durch die freundliche Vermittlung unseres Kollegen Herrn Dr. A. Steiner-Baltzer, Gymnasiallehrers, in das Museum. Für Meldung des Fundes und dessen geschenkweise Überlassung sei beiden Herren gedankt.

**Amsoldingen.** Im sog. Rüdli, das zum Dälimoos gehört, wurde 1927 eine sorgfältig gearbeitete Feuersteinspitze aus grauem Silex gefunden, die in den Besitz des Herrn F. Indermühle, Lehrers und Grossrats in Thierachern, gelangte. Die Stelle liegt unterhalb des sog. Bürgli, das in den letzten Jahren verschiedene Bronzefunde geliefert hat. Das



1 und 3 Utzenstorf, 2 Amsoldingen.  
Ungefähr  $\frac{1}{2}$  nat. Grösse.

Fundstück ist 8,8 cm lang, 2,6 cm breit, nach der Spitze zu abgeflacht und beidseitig retuschiert. Es handelt sich sehr wahrscheinlich um einen Einzelfund der neolithischen Zeit.

Utzenstorf. Auf dem «Bürglenhubel» sind in der letzten Zeit zwei Steinbeile zum Vorschein gekommen, die sich im Besitze der Herren Pfarrer Joss in Koppigen und Seeberg befinden.

Das erste Stück ist 14,1 cm lang, am Bahnende abgebrochen und stark beschädigt. Die grösste Breite beträgt 6,9 cm. Die gerade Schneide misst 4,6 cm.

Das zweite Stück (Länge 2,8 cm, Breite 2,8 cm) von Trapezform, mit gerader Bahn und steil zugeschliffener Schneide, ist eher als Steinmeisselchen anzusprechen.

Diese neuesten Vorkommnisse bestätigen unsere Ansetzung dieser Landstation ins Neolithicum (4. Jahrbuch 1924, S. 81).

Anlässlich der Sondierungsgrabung in Aarberg erhielten wir von Herrn Fürst, Stationsvorstand in Aarberg, folgende verdankenswerten Mitteilungen über die Pfahlbaute am Lobsigersee (Gem. Seedorf). Auf der Nordwestseite des Sees befindet sich eine kleine Erhöhung von etwa 30–40 m<sup>2</sup> Fläche. Dort ergab eine Sondierung im Jahre 1924 eine Kulturschicht von 30 cm Mächtigkeit und an Funden ein zerbrochenes Steinbeil, sowie mehrere Pfeilspitzen aus Feuerstein, und eine aus Bergkristall. Tierknochen konnten als solche vom Rind und vom Reh bestimmt werden; ausserdem kamen viele zerschlagene Röhrenknochen zum Vorschein. Das Vorhandensein eines Pfahlbaues an dieser Stelle ist längst bekannt. Eine Ausgrabung darf man ruhig auf spätere Zeiten verschieben, da Neufunde nicht zu erwarten sind, wohl aber von einer verfeinerten Ausgrabungstechnik der Zukunft neue Beobachtungen. Es ist auch zu beachten, dass der Pfahlbau durch den Seebach mit dem «Aspi» bei Seedorf in Verbindung steht, dessen neolithische Besiedelung wir im 6. Jahrbuch 1926 nachgewiesen haben.

Bei der Prüfung des Materiales für die Stichwörter Moosseedorf und Münchenbuchsee im Historisch Biographischen Lexikon stellte sich heraus, dass ein kupferner Schmelzbrocken Nr. 9848, der unter dem Fundort Münchenbuchsee von Dr. J. Uhlmann verzeichnet worden war, auf dem Boden der Gemeinde Moosseedorf liegt. Dort wurde er um 1850 gefunden, «südlich im Walde von Moosseedorf», wie Uhlmann schreibt. Aus seiner handschriftlichen Fundkarte von Münchenbuchsee geht nun aber hervor, dass der Fund, offenbar von einer Gusswerkstätte herrührend, im sog. Zielwald der Gemeinde Moosseedorf liegt. Ein Sammelfund von den Seematten bei Moosseedorf, bestehend aus zwei Randäxten Nr. 9982, 9984 und einem dreieckigen flachen Bronzemesser Nr. 9983, ist leider in seinen Fundverhältnissen nicht klaggestellt.

Eine Fundnotiz in Uhlmanns Manuskriptband A 4., S. 75, vom Obermoos bei Münchenbuchsee gab uns Anlass zur Nachprüfung. Sie

lautet: «Steinaxt, aus dunklem Serpentin, vor Jahren gefunden beim Münchenbuchsee Obermoos durch einen Arbeiter, indem er einen Graben machte.» Länge 6,5 cm, Breite 4,5 cm, leicht gebogene Schneide, nach der 1,5 cm breiten Bahn verjüngt, gegen die Schneide zu geschliffen. Nach der Zeichnung stimmt das Stück ziemlich überein mit Abb. 11, Taf. 1, in *Antiquités Lacustres*, Musée Lausanne.

Das Obermoos von Münchenbuchsee liegt östlich der Wirtschaft Schönbrunnen, in dem Dreieck, das von den Punkten «Schönbrunnen», Punkt 550 «auf der Fluh» und Punkt 329 gebildet wird. Top. Atl. Nr. 141. Da nach Beobachtung Ortsansässiger tiefe Torflager und Seekreide bis in die Gegend von Schönbrunnen reichen, so ist eine urgeschichtliche nordwestliche Ausdehnung des Moossees bis in diese Gegend nicht von der Hand zu weisen. Der Einzelfund eines Steinbeils würde sich demnach zwanglos mit einer der neolithischen Pfahlbauten vom Moossee in Verbindung bringen lassen. Wir verdanken diese Auskünfte Herrn H. Stauffer, Seminarvorsteher in Hofwil und Herrn A. Krieg, Wirt in Schönbrunnen.

Einen weiteren Fund aus dieser Gegend verdanken wir ebenfalls Dr. J. Uhlmann. Es ist eine Bronzeaxt, die in Hofwil gefunden worden ist. Im Bericht über die archäologische Sammlung 1881, S. 14, wird eine Bronzeaxt aus der Gegend von Münchenbuchsee verzeichnet, ohne genauere Fundortangabe. In Uhlmanns Manuskriptband A 4, S. 13, findet sich eine Karte der Funde von Münchenbuchsee und Umgegend, auf der auch ein Bronzefund von Hofwil eingetragen ist. Die genaue Fundstelle muss ostwärts des heutigen Lehrerseminargebäudes gelegen sein.

Von der Gegend Herzogenbuchsee-Niederönz soll eine Bronzenadel stammen, die nach unserem Gewährsmann bei der Erstellung einer Strassenunterführung zum Vorschein gekommen sei. Da eine Nachprüfung dieser Angabe unmöglich ist, gehen wir unter ausdrücklichem Vorbehalt zu der Beschreibung des Fundstückes über. Länge 11,1 cm. Typus Kugelkopfnadel mit abgeplattetem Kopf. Hals und Schaft mit Quer- und Schrägrillenverzierung. Ähnliche Formen Musée Lausanne, *Antiquités Lacustres*, Taf. 24, Abb. 9, sowie Behrens, *Bronzezeit Süddeutschlands*, Taf. 24, Abb. 14. Beide haben aber im Gegensatz zu unserem Stück einen spitzigen Kopf. Genau gleiche Formen können wir in den Pfahlbauten von Witzwil und Estavayer nachweisen, wie denn überhaupt diese Form der Pfahlbaukultur angehört. Es wäre nicht ausgeschlossen, dass sie von einer der Pfahlbauten dieser Gegend verschleppt worden wäre.

Eine eiserne Pfeilspitze (Typus P. Vouga, Latène, Taf. 14, Abb. 25) von 13 cm Länge stammt aus dem Bielersee. Das Stück ist dem Mu-

seum als Geschenk des Herrn K. Hänny, Bildhauer, übermacht worden, wofür gebührend gedankt sei.

Von Sinneringen (Ferrenbergfeld) schenkte Herr Dr. W. von Bonstetten dem Museum eine Bronzeapplique, einen auffliegenden Hahn darstellend. Die Höhe samt Sockel beträgt 8,4 cm, die Weite der ausgespannten Flügel 11,6 cm. Dazu gehörten Reste irisierender Gefässe. Die Funde scheinen römisch zu sein; dieser Befund wird durch die reichen römischen Funde in Sinneringen überhaupt gestützt. In Sinneringen befinden sich verschiedene Fundstellen. In der «Sanderen» liegt ein wichtiges keltisches Gräberfeld, indem zwischen 1860 und 1866 wiederholt Skelettgräber mit Funden zum Vorschein gekommen sind. (Archiv hist. Museum Bern 1866, von Bonstetten, Recueil, Supplément I, S. 12.) In Schelhammers Topographie sind folgende römische Fundstellen aufgeschrieben: Auf dem sog. Kappelisberg befindet sich der St. Gotthardsbrunnen. Dort fand man 1697 ein Gebäude mit Gewölbe, darin zwei marmorene Wassertröge samt Hypokaustanlage. Durch die Ausgrabungen Ed. von Fellenbergs im Jahre 1871/72 wurde ein weiteres Gebäude westlich des Gotthardbrunnens aufgedeckt. Ausgrabungsbericht und Plan sind leider nicht mehr vorhanden. Zweifellos handelt es sich bei diesem Gotthardbrunnen um einen römischen Quellkult, wie er aus Biel und Aventicum bekannt ist. Bei Schelhammer sind weitere römische Fundstellen angegeben «unter dem Wege zum Gute links hinunter gegen Grunders».

Ein zweites Gebäude, in dem 1795/96 ein Bleikessel zum Vorschein kam. Ferner drei römische Gräber hinter Präsident Stämpflis Haus, eines mit einer Grossbronze des Antoninus Pius. Schliesslich meldet er von 1700 Münzfunde im Dorf. Steht also fest, dass Sinneringen reiche römische Häuser aufwies, so standen diese mit den benachbarten in Stettlen und im Lindental und Thorberg in Verbindung; von den Verbindungswegen fehlt bis heute jede Spur.

Ins. Im März 1927 hatte Herr Dr. Wirz, Tierarzt in Ins, die Freundlichkeit, uns auf zwei Gräber aufmerksam zu machen, die bei Kanalisationsarbeiten an der Müntschemiergasse zum Vorschein gekommen waren. Die genaue Fundstelle befindet sich auf dem Top. Atl. Nr. 136, 57 mm v. r., 2 mm v. u. Nach der Aussage des Herrn Architekten Gräub, der bei der Aufdeckung zugegen war, lagen die Gräber in 70 cm Tiefe, Kopf im Westen, Füsse im Osten, ohne Grabeinfassung. Beigaben konnten nicht beobachtet werden. Unmittelbar auf den Skeletten lag eine blauschwarze Lehmschicht von 4 cm Mächtigkeit, überlagert von einer 65 cm mächtigen Kiesschicht. Ein weder genau beob-

achtetes, noch zur Anzeige gebrachtes Grabvorkommnis des Jahres 1917 befindet sich auf der Ostseite des Hotels Bären. Als dort anstossend die Geleise der Ins-Nidau-Bahn gelegt wurden, wurde ein Skelett, vermutlich von einem Grab herrührend, angeschnitten.

Bei der Besichtigung der Fundstelle hatte Herr Dr. Hagen, Arzt in Ins, die Freundlichkeit, uns über weitere Vorkommnisse in der Gemeinde zu unterrichten. Die Flur «Murstuden» bei Ins, vielleicht als röm. Siedlungsstelle in Frage kommend, sowie der mächtige Schalen- oder «Solestein» erregten unser Interesse. Unzweifelhaft lag eine römische Siedlung in Ins, vermutlich in der Nähe der Kirche. Denn 1846 kamen in den Reben beim Pfarrhause zu Ins Skelette in blosser Erde zum Vorschein<sup>1)</sup>. Auch sind in Ins wiederholt römische Münzen gefunden worden, so 1852 eine Grossbronze der Crispina<sup>2)</sup>.

Eine Tonapplique mit der Darstellung einer Löwin oder Wölfin, die 1913 aus Ins ins historische Museum von Bern gekommen ist, dürfte als weiterer Beleg gebucht werden<sup>3)</sup>.

Von der Römerstrasse Witzwil-Ins verzeichnen wir einen neuen Beleg, den das Museum der Freundlichkeit des Herrn Direktors O. Kellerhals verdankt. Es ist nach der Bestimmung des Herrn Direktors Dr. R. Wegeli ein Sesterz des Antoninus Pius mit Consecratio. Cohen 165. Diese Römerstrasse lässt sich noch heute von der römischen Holzbrücke bei La Sauge (Fehlbaum) in der Richtung nach Ins als deutlich wahrnehmbare, wallartige Erhöhung im Gelände verfolgen; sie führte von La Sauge über den Mont Vully nach Aventicum.

Ausgrabung Morillongut (Gemeinde Köniz). Zu Beginn des Jahres 1927 meldete unser Kollege, Herr Dr. E. Steiner, Gymnasiallehrer, das Aufdecken von Mauerwerk, Leistenziegeln und den Fund einer Lanzenspitze vom Morillongut des Herrn F. von Tschärner, Burgerrates und Mitgliedes unserer Kommission. Mit freundlicher Erlaubnis des Besitzers durften wir an die Untersuchung der Fundstelle schreiten, wobei uns die Arbeitskräfte des Pächters, des Herrn Chr. Siegenthaler, wirksame Hilfe leisteten. Die Fundstelle (Top. Atl. Nr. 319, 98 mm v. r., 78 mm v. o.) wurde in zuvorkommender Weise von Herrn Stadtgeometer Albrecht und seinen Gehilfen vermessen, in den Stadtplan 1:2000 eingetragen, eine Situation 1:100 aufgenommen und ins Archiv des Museums geschenkt. Dieser nie versagenden wertvollen Mitarbeit sei hier dankbar gedacht.

<sup>1)</sup> Berichtbuch Bd. 5, Nr. 168.

<sup>2)</sup> Arch. des hist. Ver. Bern, III, 2. Heft, S. 47.

<sup>3)</sup> J H M D 1913, S. 26.

Die sorgfältige Untersuchung vom 15. bis 17. März führte zur Freilegung einer Mauerecke O—S der ursprünglichen Anlage. Die Ostmauer, 64 cm mächtig, wies eine Länge von 4,1 m auf, die Südmauer, 65 cm mächtig, eine solche von 8,6 m. An Funden kamen zum Vorschein, ein unzweifelhaft römischer Eisenstilus (Nr. 29296, Länge 10,1 cm) und zwei Eisenmesser (Nr. 29325, Länge 11,1 cm, Nr. 29329, Länge 14,3 cm, Griff durchbohrt). Auf der östlichen Aussenwand konnte Kalkbelag festgestellt werden, was auf eine mittelalterliche Baute hätte schliessen lassen. Nun haben aber die neuesten Ausgrabungen von Dr. Bosch in Sarmenstorf in der römischen Badanlage vom Murimooshau im Sommer 1927 gerade auch Kalkbelag auf Aussenwänden ergeben.

An Hand des Stilus und des Mauerwerkes wird man daher diesen kleinen Gebäuderest als eine römische Baute ansprechen dürfen, die mit einem grössern Gutshofe südlich davon in Verbindung gestanden haben muss. Vgl. Jahn, Kanton Bern, Seite 165.

Bern. An der Haltestelle Inselfpital, auf dem Platze, wo die Bühlstrasse, Freiburger- und Murtenstrasse zusammenstossen, kamen im Juli 1927 bei Anlage einer Leitung durch die Tiefbauunternehmung der Herren Gebrüder Keller in 1 m Tiefe 60 cm mächtige Grundmauern aus Tuff- und Sandsteinmauerwerk zum Vorschein. Herr Ingenieur Gubelmann von der Städt. Wasserversorgung hatte die Güte, die Mauerzüge genau aufzunehmen, wofür ihm bestens gedankt sei. Die Hauptmauer lief O—W und reichte von 1 m Tiefe bis in 2,3 m Tiefe hinunter. Parallel dazu, in 3,5 m Abstand, verlief eine zweite Mauer, von der sich nur noch ein Teilstück auf der Westseite erhalten hat. Eine dritte Mauer, NW—SO laufend, befand sich ebenfalls in 3,5 m Abstand von der mittlern und ging bis in 2,5 m Tiefe hinunter.

Es steht ausser allem Zweifel, dass hier die Grundmauern der Kapelle zum elenden oder äussern Kreuz vor dem Dornbühl angefahren worden waren. Diese wurde 1365 gestiftet durch Niclaus von Gysenstein und Thomas Biderbo und unter das Protectorat des Deutschordens gestellt<sup>1)</sup>. Bei dem Sommerleist an der Laupenstrasse stand das innere oder nähere Kreuz, bei dem Lombachturm das mittlere. Die bei der Erweiterung des Güterbahnhofes etwa 200 m ostwärts der heutigen Fundstelle massenhaft gefundenen beigabenlosen Skelette gehörten dem 1730—1769 benützten Friedhof der «Hintersässen, Fremden und Diensten» an. Ausser spärlichen Resten von römischen Leistenziegeln kamen keine Funde zum Vorschein.

<sup>1)</sup> E. von Rodt, Bern. Stadtgesch., Bern 1886, S. 212. Fontes R. B. VIII, Nr. 1522 und 1365. Kopialbuch Deutschordens-Urkunde III, 253, im Staatsarchiv Bern. Den Einblick verschaffte uns in freundlicher Weise Herr E. Meyer, Archivbeamter.

Doch scheint es uns angezeigt, dieses unscheinbare Vorkommnis festzuhalten, weil es vielleicht eine Entsprechung bildet zu der Aegidiuskapelle auf der Engehalbinsel, die in einem gallischrömischen Tempel eingebaut worden ist und ebenfalls auf Kontinuität des Kultes hinweist.

Im Berichtsjahr wurde die systematische Ausgrabung einer römischen Badanlage in der Antern mit finanzieller Unterstützung durch die Schweizerische Gesellschaft für Erhaltung historischer Kunstdenkmäler und unter der Oberleitung von Herrn Prof. O. Schulthess weitergeführt. Herr H. Bohner, Lehrer in Bipp, stellte uns darüber den folgenden Fundbericht zur Verfügung:

«Schon seit Jahren galt eine durch auffallende Erhöhungen bekannte Stelle an einem ziemlich steilen Abhang zu hinterst im Anterentälchen als mutmassliches Ruinenfeld. Nach dem Volksmund soll hier einst ein dem heiligen Antonius geweihtes Klösterchen gestanden sein und in dem vor Jahrzehnten noch sichtbaren Weiherchen in der Nähe sollten die Mönche ihre Fische gezogen haben.

Nachdem schon früher vereinzelt Schürfungen an der Stelle unternommen worden waren, begannen wir im Herbst 1926 auf Veranlassung unseres einstigen Mitbürgers, Herrn Dr. H. Freudiger, und nach einem orientierenden Besuch der Herren Prof. Dr. O. Schulthess und Prof. Dr. O. Tschumi mit den systematischen Ausgrabungen. Mit Hilfe der Knaben unserer Oberklasse öffneten wir vorerst einen Graben in diagonaler Richtung durch die einstige Baustelle und stießen sehr bald auf ein System von Längs- und Quermauern. Reichlich ausgegrabene Leisten- und Rundziegel liessen keinen Zweifel übrig, dass wir es mit den Ruinen einer römischen Niederlassung zu tun hatten.

Als die Arbeiten an dem steilen, lehmigen Abhang gefährlicher und schwieriger zu werden begannen, wurden sie durch einige Arbeiter unter Aufsicht und Mitarbeit der hiesigen Lehrerschaft bis zum Einbruch des Winters weitergeführt. Dabei wurden drei parallele dem Abhang entlang laufende Fundamente von Längsmauern, von welchen die unterste durch den Druck verschoben und zum Teil ganz verschwunden ist, und einige dünnere Quermauern freigelegt. Letztere zeigten sich bis jetzt nur zwischen den beiden obern Längsmauern. Zwischen diesen dürften daher auch die Wohnräume sich befunden haben, während die untere als Stützmauer einer längs des Gebäudes sich hinziehenden Terrasse gedient haben mag, von welcher den Bewohnern der Ausblick talabwärts nach Osten offen blieb.

In den Herbstferien 1927 nahmen wir die Arbeiten von neuem auf. Es galt dabei vor allem die Blosslegung einer auf der südlichen Schmal-

seite an das Hauptgebäude angebauten Heiz- und Badeanlage von etwa 16 m Länge und zirka 3 m innerer Breite, die, wie es sich bald erwies, aus drei gleich breiten, aber ungleich langen Räumen bestand. In der grössern, an das Hauptgebäude angrenzenden Abteilung stiessen wir nach vorsichtigem Wegschaffen des übergelagerten Schuttes auf eine mehr als 1 m dicke Schicht von Russ, vermischt mit vielen Scherben U-förmiger Wandziegel und auf einige gewaltige, weiss und rote Kunststeinplatten von 20–25 cm Dicke. Nach Lage und Form dieser zentnerschweren Platten zu schliessen, handelt es sich wohl um die Bruchstücke eines aus gemahlten Ziegeln und Kalk gegossenen Bodens, der durch spätere Rutschungen in Trümmer ging. Darunter fanden wir, ganz in Russ eingebettet, nach und nach mehr als 40 aus quadratischen Platten errichtete Säulen von etwa 60 cm Höhe, die nach der Länge und Breite hin in gerader Richtung und gleichen Abständen standen. Die Entfernung der Säulen unter sich beträgt 40 cm, ihr Querschnitt 20/20 cm.

Auf der nördlichen Seite dieser höchst interessanten Heizanlage zeigte sich ein backofenähnlicher, aus Backsteinen und Ziegelplatten massiv aufgemauerter Abschluss und diesem gegenüber ein zweiter Raum von zirka 3 m im Quadrat, dessen Boden etwa ein Meter höher lag. Diese kleine Abteilung musste recht reich ausgeschmückt gewesen sein. Wir fanden an den Wänden über dem mit geschliffenen Kalksteinplatten belegten Boden noch Stücke eines prächtig roten Sockels, ferner zahlreiche Bruchstücke von Kalkverputz, die noch die Spuren einstiger bunter Bemalung trugen, leider aber sehr brüchig waren.

Daran schloss sich, abgegrenzt durch ein 70 cm hohes, rotes und glatt verputztes Mäuerchen aus aufeinandergelegten Leistenziegeln der dritte Raum, der die Form eines halbkreisförmigen Erkers hat.

Der Boden dieses Gelasses liegt wieder bedeutend tiefer und war ganz mit geschliffenen «Marmor»platten belegt. Drei guterhaltene, schön gearbeitete schmale Stufen erleichterten den Eintritt. In der dicken Umfassungsmauer waren zwei Fensteröffnungen. Auch dieser Raum musste nach dem vorgefundenen meist rot bemalten Verputz zu schliessen vornehm ausgeführt gewesen sein.

Wenn einerseits sich die bisherigen Ausgrabungen durch die Blosslegung des Grundrisses eines höchst interessanten umfangreichen Gebäudes in überraschender Weise gelohnt haben, sind anderseits die Funde von Gebrauchsgegenständen recht mager ausgefallen. Im Russ der Heizanlage fanden wir einige eiserne TNägel, welche zweifellos zur Befestigung der hohlen Ziegel an den Wänden benutzt wurden. Andere Gegenstände aus Metall fanden wir nicht, also leider auch keine Münzen. Ebenfalls zur Befestigung der Wandziegel dienten wohl auch die im Russ vorge-

fundenen Fadenspühlchen ähnlichen, schwarzgebrannten Säulchen. Verschiedene kleinere Bruchstücke irdener Gefässe, einige wahrscheinlich von Amphoren herrührend und zwei runde Mahlsteine aus Granit bieten wohl nur schwache Anhaltspunkte zu einer Datierung der Anlage und Feststellung ihrer Bedeutung. Hoffentlich ergibt die im künftigen Herbst vorgesehene Fortsetzung der Grabungen und die planmässige Durchforschung der Wohnräume reichlichere Funde, die als stumme Zeugen uns Kunde zu geben vermögen über das Leben und Treiben der Einwohner der verschwundenen Siedelung».

Aus der Seltenheit der vorkommenden Funde wird man den Schluss ziehen, dass das römische Gebäude entweder von den Insassen geräumt worden ist, oder alle wertvolleren Funde einer uns unbekannt gebliebenen Ausgrabung zugefallen sind. An Einzelfunden sind weder Münzen, noch Fibeln zu bemerken. Etwa ein Dutzend spulenähnliche, doppelkonische Geräte aus Ton mit senkrechter Durchbohrung sind auffällig. Ihre Zweckbestimmung ist heute noch nicht sicher gedeutet, doch können sie wohl zur Befestigung der Wandziegel gedient haben. Von Gebäudebestandteilen fand sich noch Wandbelag mit roter und schwarzer Bemalung, ferner Wandleisten aus Jurakalk mit abgerundeter Kante (das grösste Bruchstück misst 31,5 cm Länge, 7,5 cm Breite und 2,8 cm Dicke). Ferner lag auf der östlichen Stützmauer eine Jurasteinplatte ( $1,85 \times 0,57 \times 0,25$  m), die als Torschwelle gedient haben muss, wie man aus den Vertiefungen an den Enden und in der Mitte des Doppeltors schliessen kann. Ein mühlesteinförmiger Sockel aus Ton (Durchmesser 22,3 cm, Dicke 6,4 cm), beidseitig mit Mörtelbelag, dürfte als Basis einer Säule gedient haben. Von grossen Gefässen sind nachgewiesen Reste einer Amphore und einer Reibschale. Kleinere Gefässe sind nur in schlecht erhaltenen Scherben gehoben worden, von denen einige zum Glück eine annähernde Datierung erlauben. Da sind vor allem Scherben eines Tellers mit eingezogenem Rande aus gelblichem Ton wichtig; diese Form können wir etwa ins 2. Jahrhundert n. Chr. ansetzen. Dazu passt vorzüglich eine Scherbe eines Gefässes mit umgeschlagenem Rand, die auf der Wandung noch deutlich die Verzierung mit eingepressten Kreisen erkennen lässt. Offenbar liegt hier ein Gefäss vor, dessen Herstellung in der römischen Töpferei der Engehalbinsel bei Bern einwandfrei nachgewiesen werden kann. Wir haben diese Form im Jahrbuch VI 1926 als dem 3. Jahrhundert angehörig bezeichnet und ihr Vorkommen bis in den Jura und die Alpengebiete aufgezeigt. Es ist auch hier alle Wahrscheinlichkeit vorhanden, dass diese Grosstöpferei ihre Erzeugnisse bis nach Niederbipp abgesetzt hat.

Aus dem Originalberichte des Herrn H. Bohner geht hervor, dass

das Gebäude in der Antern eine Badanlage mit architektonisch interessanten Einzelheiten darstellt, die nach Ausweis der Scherben im 2.–3. Jahrhundert n. Chr. im Gebrauche war. Die Ausgrabung wurde mit Hilfe der Lehrerschaft, mit Herrn H. Bohner an der Spitze und mit finanzieller und moralischer Unterstützung durch die Gemeindebehörden durchgeführt, die damit ein erfreuliches Zeichen von Verständnis für die wissenschaftliche Erforschung ihrer Gegend gegeben haben. Die Freilegung dieser römischen Anlage in der Antern, auf dem Gebiete der Gemeinde Oberbipp, veranlasste uns, das bisherige Fundmaterial aus dieser Gegend nachzuprüfen und zusammenzustellen.

Im Verzeichnis der auf dem Museum Bern liegenden Antiquitäten 1846 ist auf Seite 63 und 96 auch Niederbipp verzeichnet, ohne nähere Angabe der Fundstelle. Von dort werden vorwiegend Bronzefunde, wie Fibel, Stecknadel, und Pfeilspitze erwähnt. Jahn kennt im Kanton Bern, S. 481, römische Häuser in der sog. «Buchseren», auch ist ihm die «Anteren», S. 485, bekannt. Eine weitere Fundstelle liegt im «Buchli» bei Niederbipp. Dort kam 1897 ein Gefäss mit Denaren und Brakteaten zum Vorschein.

Auch die weithin sichtbare Erlinsburg hatte ihre urgeschichtliche Bedeutung. Von der oberen Erlinsburg stammt ein früheisenzeitlicher Tonhenkelrest (Jahresber. hist. Mus. Bern 1904, S. 43).

Auf der Lehnfluh wurden um 1895 gefunden: Römische Münzen, wie Faustina die Aeltere, Alexander Severus, Gallienus, Claudius II, Tetricus, Quintillus, Aurelianus, ferner eine keltische Münze: Liga der Aeduer gegen Ariovist. Zwischen 1895–1905 lieferte die gleiche Fundstelle: Pfeilspitzen, Feuerstahl, Schlüssel, Bronzehänger, Fibel Latène III.

Herrn O. Obrecht-Etter, Fabrikant in Wangen an der Aare, verdanken wir folgende Fundmitteilungen über diese Gegend. Im «Galgenrainwald» (Top. Atl. 113, 126 mm v. r., 44 mm v. u.) fanden sich Leistenziegel, Hohlziegel, Mörtel, Jurakalkplatten, Bleiröhren, T. S. Scherben, Nägel und Scharniere aus Eisen. Es liegt vermutlich ein römischer Gutshof vor, dessen Untersuchung sich wohl lohnen würde. Eine weitere Fundstelle liegt bei der Kirche. 1908 wurde in der Nähe des Pfarrhauses ein Constantin junior gefunden.

Auch der Oelhubel scheint römische Altertümer zu bergen. Er liegt östlich Walke, direkt hinter dem Haus Walke und östlich der Hauptstrasse. 1464 heisst er urkundlich Burgbühl, 1518: Burghalde. Als er 1787 teilweise abgetragen wurde, kamen unter Mauertrümmern «viele eiserne Fussängel und auch einige beinerne Brettsteine» zum Vorschein. H. Morgenthaler in Blätter f. bern. Gesch. 1924, S. 241.

Nachgrabungen auf der «Burg» bei Aarberg vom 31. März 1927. Im Spätherbst 1926 unternahm Herr Dr. F. Hunger, Sekundarlehrer in Aarberg, Nachgrabungen auf der sog. «Burg» bei Aarberg, um festzustellen, ob eine Steinburg dort war. Dabei stiess er auf Steinkistengräber mit Skeletten und meldete das Vorkommen den Organen des Historischen Museums in Bern. Diese nahmen bei Eintritt der besseren Witterung einen Augenschein vor am 25. März 1927 und kamen überein, mit Herrn Dr. F. Hunger weitere Gräben zu ziehen und das Alter dieser weithin sichtbaren Anlage festzustellen. Die Burg stellt sich dar als eine teils natürliche, teils künstliche Anlage auf einem nach Norden vorspringenden Geländesporn; mit den im Süden davon im Walde liegenden Hohlwegen scheint sie zu einem grössern Erdwerk zu gehören. In einem Graben, der in der Richtung von SW—NO über die Burg gezogen wurde, kamen in 70 cm Tiefe drei Steinkistengräber zum Vorschein.

Grab 1: Richtung WSW—ONO. Inhalt ein Skelett ohne Beigaben, Kopf im WSW. Nur der obere Teil des 94 cm langen Grabes war mit Deckplatten gedeckt. Die oberste über dem Kopf war ein behauener Tuffstein folgenden Ausmasses:  $50 \times 35 \times 15$  cm. Eine zweite Deckplatte über die Seitenwände vorkragend, war 67 cm breit.

Grab 2: Richtung WSW—ONO. Seitlich hart anstossend an Grab 1. Inhalt ein Skelett ohne Beigaben. Kopf im WSW. Nur der obere Teil des Grabes war mit einer Steinplatte aus Glimmerschiefer gedeckt. Ihre Maße betragen:  $90 \times 73 \times 7$  cm.

Grab 3: In der Flucht des Grabes 2 fand sich ein neues Grab mit vielen Menschenknochen, die bis in 90 cm Tiefe hinunterreichten, offenbar von verschiedenen Bestattungen herrührend. Die Kopfplatte ( $98 \times 35 \times 8$  cm) stand auf beiden Seiten vor, gegenüber den beiden Seitenplatten, deren südliche 50 cm, deren nördliche 75 cm lang waren. Beide waren durch Rollsteine südlich verkeilt worden.

In der Verlängerung des Grabens stiess man in 35 cm Tiefe auf den Rest eines römischen Leistenziegels. Er war 9,5 m entfernt vom Markstein der Nordseite und 6 m von einem Baum, der sich ebenfalls auf der Nordostseite befindet. Auf der Nordostseite des Grabens fanden sich in einer mächtigen Brandschicht von 50 cm Breite und 5 cm Mächtigkeit in 60 cm Tiefe viele Tierknochen vom Schwein und Eberzähne.

Auf der Südseite der Burg wurde ein von S—N laufender Graben ausgehoben, der erwies, dass hier überall der gewachsene Boden vorlag. In seiner Nähe, auf der Höhe der Südkuppe, befand sich nach der Ortsüberlieferung eine Zisterne von ungefähr 20 m Tiefe, mit einer jetzt

nach SW auslaufenden Quelle. Nach der gleichen Ueberlieferung befand sich einst ein Friedhof auf der «Burg» oder es soll in deren Nähe eine Kapelle gestanden haben.

Aus dem Fund eines römischen Ziegelrestens schliessen wir, dass die ältesten Spuren auf der «Burg» bis in die römische Zeit zurückreichen. Welcher Art diese römische Anlage war, ist aus einem solchen Einzelfund nicht abzuleiten. Aus der Lage des Platzes, der die Übersicht von Petinesca bis nach Siselen erlaubte, wäre man geneigt, an eine Specula zu denken. Vielleicht stammt auch der behauene Tuffstein vom Grab 1 aus dieser Zeit, wenn man ihn auch eher ins Mittelalter ansetzen möchte.

Die Gräber (Steinkisten ohne Beigaben) dürften aber durchaus als mittelalterlich angesprochen werden.

Das Baugeschäft Müller in Aarberg stellte in freundlichster Weise zwei Arbeiter unentgeltlich zur Verfügung, wofür ihm hier verbindlich gedankt sei.

Aus Aarberg selber tragen wir einen noch nicht erfassten Einzelfund nach, der um 1922 auf dem Boden der Mosterei Liechti gemacht wurde. Es ist ein durchbohrtes Steinbeil, das sich im Besitze des Herrn Baumeisters Müller befindet.

Ein Latènegrabfund von 1908, bestehend aus einem gebuckelten Armring und einer Emailfibel, sei der Vollständigkeit halber auch noch erwähnt<sup>1)</sup>.

Bümpliz. Kiesgrube Neuhaus. Im Dezember 1927 meldete uns Herr Messerli, der Besitzer der dortigen Kiesgrube, die Aufdeckung von neuen Bestattungsgräbern der frühgermanischen Zeit, die im Nordwesten des grossen Gräberfeldes von 1916 blossgelegt worden waren. Das Gräberfeld scheint also noch nicht erschöpft zu sein. Aus den spärlichen und nur in Resten erhaltenen Funden geht ihre Zugehörigkeit zu dieser Epoche deutlich hervor.

Bei Anlegung eines Grabes im Kirchhofe Spiez stiess der Totengräber auf Feuerspuren, Knochenreste und gröbere Steine. Herr Sek.-Lehrer W. Kasser, der benachrichtigt worden war, konnte feststellen, dass in 1,2 m Tiefe tatsächlich geschwärzte Steine und gebrannte Erde lagen und daneben ein Knochenlager von Haustierknochen. Andere Beigaben fehlten. Da die Stelle in der Nähe des ausgehöhlten Steines von 1925 liegt, so rechtfertigte sich eine Untersuchung des Knochenmaterials. Herr Professor Dr. K. Hescheler hatte die Freundlichkeit, die Arbeit durchzuführen und folgenden Befund abzugeben: «Die Knochen, welche vom Friedhof

<sup>1)</sup> JSGU 1908, S. 611.

in Spiez stammen, wurden von mir genau geprüft. Es erwiesen sich alle als zu einem Rind (*Bos taurus*) gehörig, das noch sehr jung war. Allem nach handelt es sich um ein verlochtes Tier.»

Aus diesem Umstand wird man den Schluss ziehen müssen, dass es sich kaum um ein urgeschichtliches Vorkommnis handeln könne.

Zum Schlusse möchten wir nicht unterlassen, allen Mitarbeitern für ihre Unterstützung herzlich zu danken. Jedes, auch das kleinste Vorkommnis, hat seine Bedeutung, wenn es in den allgemeinen Rahmen eingereiht wird.

